

Die deutsche Wiedervereinigung - gespiegelt in der Lyrik

Zur Lyrikanthologie 'Grenzfallgedichte' *

Young-Ae Chon

I.

Ein harmloses kleines Gedicht, eine Montage aus den Texten der Nationalhymnen der beiden deutschen Staaten und Brechts "Kinderhymne" wurde 1978 als "Verbotenes Lied" betitelt. Der Verfasser Bernd Jentsch kehrte, seitdem er nach der Biermann-Ausbürgerung einen Protestbrief an Honecker gerichtet hatte, von seinem zufälligen Aufenthalt in der Schweiz nicht mehr in die DDR zurück. Derart vorsichtig hat Volker Braun, der erklärte Sozialist mit revolutionärem Pathos, mit seinem Gedichtband *Langsamer knirschender Morgen* noch 1987 die Stagnation des Realsozialismus beklagt und für die Reisefreiheit der DDR-Bürger plädiert: "Tapfere Schneider wir, werden die Heimat nicht finden./ Drüben nicht, aber hier; hier nicht eh drüber wir sind."¹⁾

Nun ist Deutschland wiedervereinigt. Die deutsche Wende seit

* Dieser Beitrag wurde verfaßt als Vortrag für das internationale Seminar "Wiedervereinigung Deutschlands und die Aussichten" (1.- 2. Nov. 1991, deoul), veranstaltet vom Institut für Deutschlandforschung an der Seoul-National-Universität. Für den Druck ist der Beitrag einigermaßen ein wenig ergänzt und erweitert.

1) Volker Braun: Berlinische Epigramme(141). In: *Langsamer knirschender Morgen. Gedichte.* Frankfurt a.M. 1987, S.84.

dem Grenzfall haben wir Koreaner trotz der Ferne mit allergrößter Spannung verfolgt. Uns drängt auch das voreilige Interesse: Was schreiben die deutschen Dichter über ihr nun nicht mehr geteiltes Land?

Von derselben Frage ausgehend wurde eine Lyrikanthologie zusammengestellt, die hauptsächlich aus den am Jahresende 1990 gesammelten Manuskripten und teilweise aus alten Gedichten besteht: *Grenzfallgedichte. Eine deutsche Anthologie* (1991), herausgegeben von der italienischen Germanistin Anna Chiarloni und der Redakteurin des Aufbau-Verlags Helga Pankoke. Etwa 100 Gedichte bilden einen vielstimmigen Kommentar, einige sogar genau datiert und auf aktuelle politische Ereignisse zwischen dem Herbst 1989 und dem 3. Okt. 1990 bezogen. Anhand dieser Anthologie wird hier versucht, das Spektrum des Bewusstseinsstandes und besonders das Innenbild der ehemaligen DDR wiederzugeben. Zur Ergänzung wird dabei der Gedichtband von Uwe Kolbe, *Vaterlandkanal* (1991), betrachtet, in dem das jung anerkannte DDR-Talent die Wendezeit mit dichterischer Intensität protokolliert.

Die Anthologie beginnt mit dem anfangs erwähnten Gedicht "Verbotenes Lied" und mit zwei divergierenden Betrachtungen über die Lage des Landes: Günter Grass' "Es war einmal ein Land" und Eva Strittmatters "Mein Land". Das Ende des Grass'schen Märchens lautet: "Nach kurzem Bedenken bot es (Deutschland) einen dritten Krieg/ sich beiderseits an./ Seitdem kein Sterbenswort mehr, Friede auf Erden".²⁾ Auf dieses distanzierte Warnbild der jüngsten Geschichte Deutschlands folgt Strittmatters Solidaritätserklärung zu dem geteilten Land: "Dieses verfluchte Land, in dem ich lebe,/ Mein Land wunder- und wundenvoll,/ Mit dem ich falle/ Oder mich erhebe."³⁾ Sich in diese naive Pathetik einzufühlen ist nicht allen möglich. Trotz-

2) Anna Chiarloni/ Helga Pankoke (Hrsg.): *Grenzfallgedichte. Eine deutsche Anthologie*. Aufbau-Verlag, Berlin 1991, S.6.

3) a. a. O., S.7.

dem ist den Bewohnern des noch "mit Stacheldraht zerrissenen Landes" die Zeile "wunder- und wundenvoll" noch immer voller Bedeutung, obwohl sie droht, zur Phrase zu werden.

Um einen kurzen Rückblick zu geben: Die DDR-Literatur war mir bis Ende der 70er Jahre völlig unbekannt; sie war nämlich für uns Koraner lange eine "verbotene Literatur". Weil Korea bis dahin als eine vorderste Front des kalten Krieges sehr stark antikommunistisch geprägt war, galt jegliche Beschäftigung mit der Literatur sozialistischer Länder als die Beschäftigung mit der verbotenen kommunistischen Propaganda und somit als Tabu. In den beginnenden 80er Jahren haben die Leute hierzulande besonders viel über die Politik nachgedacht und es setzte sich der Gedanke durch: Diese unnormale Lage des Landes sollte irgendwie normalisiert werden. Und all das Unglück sei schließlich auf die Teilung des Landes zurückzuführen. So kam großes Interesse für das Thema auf. Als Germanistin fühlte ich mich verpflichtet, den lebhaften Interessen auf eigene Weise entgegenzukommen. So beginnt mein autodidaktischer Lernprozeß auf dem Gebiet der deutschen Literatur: Übersichts- und wahllos wurde nach den Werken aus der DDR gegriffen und eifertig festzustellen versucht, wie in Deutschland die Teilung des Landes literarisch bewältigt wurde und ob die Literatur da zur Linderung der Situation der Landesteilung eventuell beigetragen hätte. Ein roter Faden bei der Lektüre war also Leiden durch Teilung eines Landes. So kommen mir nicht nur Uwe Johnson⁴⁾ und Christa Wolf ins Blickfeld, sondern Wolf Biermann, wenn er durch seine Ausbürgerung nicht nur die Deutschen sondern auch uns Koreaner darauf aufmerksam gemacht hat, daß es auch in Deutschland das Problem der Landesteilung tatsächlich gibt,

4) Erwähnt sei hier die einzige aber bemerkenswerte Übersetzung, die mir bis Mitte 80er Jahre in die Hand kam: **Mutmaßungen über Jakob**, übersetzt von Du-Sik Kang (1968). Seit Ende 80er Jahre begannen die Werke aus der DDR übersetzt zu werden, und inzwischen sind in kurzer Zeit relativ viele Übersetzungen erschienen.

obwohl seine waghalsige Heiterkeit mich einigermaßen befremdete. Reiner Kunze, wenn er mit seiner sensiblen Lyrik von äußerster Sprachaskese bezeugt, daß es solch leise Töne in einem kommunistischen Land gibt, und zwar dort gerade zu nichts anderem dient als Systemkritik zum Ausdruck zu bringen. Und Uwe Kolbe, wenn er mit dem Gedichtband *Hineingeboren*(1982) antritt. Kurz - ausschließlich auf die Symptome der Landes- teilung richtete sich mein Interesse.

II. Diagnose: eingesperrte Bürger, baufälliger Staat

In dieser Anthologie *Grenzfallgedichte* sind die Gedichte im großen und ganzen durch den Versuch geprägt, eine vorläufige Übersicht zu schaffen, um sich schließlich in der so undurchsichtigen Situation der extrem rapiden Übergangsphase zu orientieren. Thematisch steht nach wie vor das von Stacheldraht durchtrennte Land im Vordergrund. Ein Gedicht von Kunze (geb. 1933) wird hier aus seinem Lyrikband *Zimmerlautstärke* (1972) übernommen:

SIEBZEHNJÄRIG

Wir sind jung
die Welt ist offen
(lesebuchlied)

Horizont aus schlagbäumen

Verboten
der grenzübertritt am bildschirm ein bild
von der welt sich zu machen es lebe
das weltbild

Bis ans ende der jugend

Und dann?⁵⁾

Der jugendliche Hunger nach Welt ist also noch gültig, aktuell. Wir finden dort noch weitere Gedichte zu demselben Themenkreis. Die Varianten sind Indiz dafür, daß dieses Gefühl des Eingesperrtseins nicht allein der Generation Kunzes eigen ist. Ein Gedicht von Michael Wüstefeld (geb. 1951), dem Dichter der folgenden Generation, beginnt ohne Titel mit der Zeile: "OHNE GITTER eine Käfigseite des Landes". Da fühlt sich das lyrische Ich schon so sehr gezähmt, daß es sich als ein Falke beschreibt, der auch ohne Gitter seine Flugweite selber zu begrenzen weiß, und auf den Handschuh seines Herrn freiwillig zurückkommt.⁶⁾

Die DDR ist also für die Dichter schon längst nicht mehr "ein kleines wärmendes Land" (S. Kirsch "Fahrt II"). Drückend ist die Enge, wo selbst die Wolken "fest" sind, wo man wie Richard Pietraß (geb. 1945) das "blaue Handtuch des Himmels", nämlich den viereckigen Himmel über Berliner Hinterhöfen als seine Welt erfahren muß:

Fest gefügt vier Mauern.
Noch immer
Sinken Tage und Nächte
in diese Stiekkammer
Getäuschter Hoffnung.⁷⁾

Die Folgeerscheinung: Nun ist "Das Weltbild auf Sechschlitzformat gesundgeschrumpft".⁸⁾ Der Horizont aus Schlagbäumen hat sich in all den Jahren nicht geweitet, ist nur geschrumpft. Wir wissen, daß die gestaute Energie durch das Einschränken der elementaren Bedürfnisse zum spontanen Ruf "Wir wollen

5) Grenzfallgedichte, S. 21.

6) a. a. O., S. 22.

7) Richard Pietraß: Berliner Hof. In: Grenzfallgedichte, S. 40.

8) Wulf Kirsten: Muttersprache. In: Grenzfallgedichte, S. 24.

raus" geführt und schließlich die Mauer gebrochen hat. Der Massenexodus ist tatsächlich eins der Hauptthemen dieser Anthologie. Sachliche Bilder der Auswanderung werden u.a. von Wüstefeld ins Gedicht hineingearbeitet: "Aus Ungarn kommen im Sommer/ die Züge leer nach Dresden zurück". Die so begonnene Massenausreise beobachtet der Dichter mit gemischten Gefühlen. Seine innere Zerrissenheit spiegelt sich auch in der Sprache:

Staatenlose fahren durch den Staat
Im Land im heimlichen TrauerBlick
Den Staat in das Hassen gerissen
Nie mehr niemals wieder hierher zurück⁹⁾

Der Widerspruch zwischen "Staatenlosen" und "Staat", die Gegenüberstellung von "Staat" und "Land", schließlich das Ineinanderfließen von "Hassen" und "Trauer" münden in die Frage: "War es das/was wir wußten?/ Kann ich wieder zurück/ fragte ich mich/ Willst du wieder zurück/fragst du mich".¹⁰⁾ Dieser Exodus war trotz all der Zerrissenheit des Dichters wie auch der Ausreisenden in Wirklichkeit die voranschreitende Auflösung der DDR. Die Auflösung eines Staates durch die Massenausreise wird von Harald Gerlach (geb.1940) parabelhaft vereinfacht aufgefaßt:

Der König, auf den Altan
tretend zur Entgegennahme
morgendlicher Huldigung, er sieht
den Auszug seines Volkes ¹¹⁾

9) Michael Wüstefeld: Im Fallstaff Oktober '89. In: Grenzfallgedichte, S.111.

10) Dieses Wüstefeld-Zitat und der Kommentar dazu sind auf den Manuskript der Herausgeberin angewiesen. Vgl. Anna Chiarloni: Die deutsche Wende in der jüngsten DDR-Lyrik. Manuskript für das GDR-Symposium in Conway (U. S.A.), Juni 1991.

Das ironische Märchen enthält doch ausdrücklich die politische Einschätzung des Dichters: Es ist "die Mauer aus Furcht", die bis dahin "das brüchige Reich zusammenhielt". Nun irrt der "König" fassungslos "durch die Leere". Er ist von seinem Volk völlig verlassen; nur nicht von einem Mann, der seinen Rosenstock gegen den Winter häufelt. Seine Antwort auf die Frage des Königs, ob er nicht auch gehe:

Mein Leben, sagt der Mann, hat
der König zerstört. Unwiederbringlich.
Nun will ich bleiben, mit ihm
meine Bitternis zu teilen. Und er
kommt mir nicht davon.

Der Dichter schenkt noch der gemischten Liebe der Bleibenden Aufmerksamkeit; der Verdruß ist jedoch auch aus der Generation zu vernehmen, die sich auf verschiedene Weise motiviert dem Staat verpflichtet fühlten. Ein typisches Bild: Die DDR wurde schon längst häufig als ein feudalabsolutistisches System verstanden, dessen Bürger sich wie Vasallen vorkommen.¹¹⁾ - Der Zusammenbruch des "Reichs" ist nicht aufzuhalten; der "König", der Staatschef, irrt schon. Die Baufälligkeit der so jung veralteten DDR wurde auch von den Dichtern der jüngeren Generation, die sich mit dem Staat nicht identifizieren wollte, schon korrekt diagnostiziert:

als das haus einstürzte vor dessen
baufälligkeit sie gewarnt worden waren
seit langem & mehrfach & immer vergeblich¹²⁾

11) Harald Gerlach: Exodus. In: Grenzfallgedichte, S.58.

12) Wie in Volker Brauns altem Gedicht "Das Lehen" oder in Elke Erbs neuem Gedicht "Postfeudaler Fürstenwandel", trotz der Modernität ihres Wortspiels.

13) Yaak Karsunke: Ziemlich frei. Nach Brecht. In: Grenzfallgedichte, S.61.

Angeklagt wird dann das peinliche Ende derer, die noch im Sturz, "sich an einzelne Balken" geklammert, "das Fundament" rühmten und "in dessen sich rasch verbreitenden Rissen" am Ende verschwanden. Die Diagnose war treffend, die Gegenmaßnahmen blieben jedoch aus.

III. November 1989

Die Mauer ist gefallen. Nun ist der "glorreiche" Monat November dran. Eindrücke, die diese Wende bei den Dichtern erweckt hat, waren im Vergleich mit denen aus der darauffolgenden Zeitphase, wo auf verschiedenen Gebieten die praktischen Arbeiten zur Wiedervereinigung Schritt um Schritt durchgeführt wurden, relativ stark und teilweise euphorisch getönt:

Gesichter mit dem Abglanz
Deutscher Romantik. Kerzen schmelzen
das Schwert zur Pflugschar.¹⁴

Wer könnte die Straßenbilder voll von Kerzen vergessen, die im Oktober, November 1989 aus Deutschland um die Welt gesendet wurden? Hier wird davon geträumt, daß jene Kerzen auch "das Schwert zur Pflugschar" schmelzen mögen. Diese Euphorie ist leicht verständlich. Jedoch sind die damaligen Perspektiven im Grunde schon sehr divergierend:

- Innensicht: Harald Gerlachs Straßenbild "November":

Im warmen Herbst blüht Phantasie,
beginnt das lang Vertagte, der
Ausgang aus Unmündigkeit¹⁵

- Außensicht: Hans Magnus Enzensbergers "Pragmatismus":

14) Harald Gerlach: November. In: Grenzfallgedichte, S.65.
15) ebenda

ein rotes Wunder geht auf,
das wir nicht erleben. Die Wunde
des Möglichen blutet noch¹⁶⁾

- Dritter Gesichtspunkt: Günter Kunert - Kenner der Szene - ,
der die DDR längst hinter sich gelassen hat:

Jetzt im November
dem Sturm zuhören
keinem sonst. Monat
der Revolution der Selbstmörder¹⁷⁾

Unverkennbar ist bei Gerlach die Hoffnung, wenn nicht gerade der Jubel. Der schwierige und langwierige Prozeß eines zeitgenössischen "Ausgangs aus der Unmündigkeit" steht doch dem zur Umschau nicht trainierten Volk bevor, und denselben beobachten wir nun. Aus den Zeilen Enzensbergers, die zwischen Ironie und Aufrichtigkeit schillern, spricht die mit der Zeit gewonnene Umsicht eines nicht mehr jungen Dichters. Man erinnert sich noch seines früheren Tonfalls, vor allem in dem Gedicht "landessprache"(1960), wo er vorbehaltlos Deutschland kritisierte und sein eigenes Land nur als eine "Mördergrube" auffaßte. Und der skeptische Kunert, der einst über die Teilung des Landes in dem Gedicht "Wo Deutschland war, liegen zwei Länder"(1961), leise und sprachlich effektiv lamentsvoll hatte, sah immer noch keinen Anlaß, sich auch nur im Ansatz für diese blutlose November-Revolution zu begeistern. Die spiegelt sich in seinen gedankenreichen skeptischen Augen bloß als "Revolution der Selbstmörder".

Während der Rausch der deutschen Einheit die Masse in der DDR noch ergreift, stellt sich ein Dichter, Heinz Czechowski (geb. 1935), der jubelnden Masse gegenüber, in eine Ecke, und beginnt, die historischen Augenblicke kühl und schon mit Skepsis zu protokollieren.

16) Grenzfallgedichte, S.117.

17) Günter Kunert: November. In: a. a. O., S.67.

Wenn ich die Augen schließe,
Hör ich die Rufe der Masse
Wie Brandung. Auf diesem Platz
Der einmal einer der schönsten
Europas gewesen,
Gedenk ich der Toten,
Die auf dem Pflaster verbrannten. Wie Pollen
Treiben die Wörter des Kanzlers
Über die Köpfe. Versprochen wird jetzt:
Den Skeptischen Mut,
Den Trauernden Trost und selbst
Noch dem Folterknecht
Auskömmliche Rente. Versprochen wird auch:
Die Schnellbahntrasse,
Die dichteres Telefonnetz, mehr Fernsehkanäle,
Umweltfreundliche Krokodile, Tränen,
Die glücklich machen wie Drogen, die Liebe -
Kostspielig und doch
Erreichbar für jedermann.¹⁸⁾

Es geht um den ersten historischen Besuch des Bundeskanzlers vom 19. 12. 1989 in Dresden, wobei die Hoffnung auf die erwünschte Einheit an erster Stelle stand. Die Masse jubelte, abwechselnd brach sie in Rufe aus: "Helmut! Helmut!" und "Einheit!, Einheit!". Der Jubel klingt dem Dichter zwar im Ohr wie "Brandung", aber er kann nicht umhin, an das Schicksal der "dreimal zerstörten Stadt an der Elbe" zu denken und all den rosa Worthülsen der Politiker gegenüber kritisch zu sein. (Die unechte Krokodilsträne, vor seiner Beute vergossen, erscheint im Gedicht zusammenhanglos, will aber doch als Anspielung auf die lockenden Lügen der Politiker verweisen.) Dieses lyrische Protokoll endet mit dem Verständnis dieses historischen Augenblicks als eines "demokratischen Ausbruchs/ ins Niemandland

18) Heinz Czechowski: Historische Reminiszenz. In: a.a.O., S. 67.

zwischen gestern und morgen". Dieses Niemandland verläßt auch die Novembereuphorie; allmählich stellt man seine inneren Bestürztheit fest.

IV. Nach dem November: "Mauer in uns"

Nun wird sichtbar, was die abgebaute Mauer entblößt. Hier meldet sich wieder Kunze:

DIE MAUER
Zum 3. oktober 1990

Als wir sie schleiften,
ahnten wir nicht,
wie hoch sie ist
in uns

Wir hatten uns gewöhnt
an ihren horizont

Und an die windstille

In ihrem schatten warfen
alle keinen schatten

Nun stehen wir entblößt
jeder entschuldigung¹⁹⁾

Ein Schlaglicht ist es: Eine naive und eher beiläufige Reduktion aller möglichen Stimmungsdivergenzen kommt ins Blickfeld. Sichtbar wird die Betroffenheit derer, die an die Einmauerung, an die einen Horizont bildende Mauer und an die Windstille an ihrer Innenseite gewöhnt sind. Der Schatten, den die Mauer warf, war so gewaltig, daß man all das Unglück nur der

19) a. a. O., S. 46.

politischen Situation zuzuschreiben brauchte. Nachdem die Mauer beseitigt ist, läßt sich erkennen: Sie war nicht nur Schranke, sondern auch Blende und Schutz, aber eben kein "antifaschistischer Schutzwall", sondern ein Symbol der Machtpolitik, das nur geringe Gelegenheit bot, Selbstkritik zu entwickeln. Derselbe Ausdruck "Mauer in uns" findet sich auch im Volker Brauns Gedicht "Glasnost", und zwar im Plural: "Als die Mauer fällt/ Seh ich die Mauern in mir."²⁰ Und an vielen anderen Gedichten kann man, wenn man will, zahlreiche Synonyme und Umschreibungen desselben Begriffs finden.

So ist anscheinend die "Mauer in uns" in den Gedichten aus der Etappe der deutschen Wiedervereinigung ein continuo geworden. Diese neue Mauer entsteht und wächst derzeit, soweit man das an den Gedichten in dieser Anthologie ablesen kann, während man sich in der ehemaligen DDR einerseits existenziell unter die völlig veränderten Lebensbedingungen gestellt sieht und andererseits ganz konkret den Folgen der Marktwirtschaft ausgeliefert ist. Die existenzielle Lage, in der sich viele Autoren befinden, wird in einem Gedichttitel von Annerose Kirchner (geb.1951) deutlich vermittelt: "Zwischen den Ufern". "Der eigene Lebenslauf" drohe, sich zwischen den Ufern zu verlieren²¹. Solch pauschale seelische Unsicherheit will das dichterische Ich bewältigen; ihm ist sich nämlich der latenten Gefahr einer inneren Anpassung - innerhalb der voranschreitenden Marktwirtschaft - schon bewußt. Denn ein anderes Gedicht derselben - im Sommer 1990 entstanden - skizziert fast spielerisch die "Drohung eines schnellen Ausverkaufs der DDR", aber es besteht an sich aus lauter schmerzlichen Bildern einer drohenden "Selbstausslöschung".²² In dem Kontext bezeichnen z.B. die Zinnsoldaten keine Schmuck- oder Schachfigur mehr, wie die Hanswürste nicht bloß Bühnenfigur bedeuten:

20) a. a. O., S. 57.

21) a. a. O., S. 97.

22) Anna Chiarloni: Die deutsche Wende in der jüngsten DDR-Lyrik.

SONNTAG

Fliegende Teppichhändler tauschen
eins zu eins
Hanswürste gegen Zinnsoldaten.

Mein Verstand denkt deutsch
und probiert Maulkörbe, die es gratis gibt,
13 gehen auf ein Duzend.

Morgen, flüstert mir
eine besoffene Stimme ins Ohr,
wandern wir aus.²³

Die zum Schluß angedeutete Versuchung, das "Niemandland" zu verlassen, findet sich auch bei anderen jüngeren Autoren, z.B. bei Thomas Böhme (geb. 1955) und Wüstefeld. Überall zu spüren ist die Angst, "von der westlichen Konsumgesellschaft völlig kolonisiert zu werden". Als Folge zeigen viel aus dem Jahr 1990 stammende Texte fast ausschließlich eine Mischung von Wut, Resignation und Bitternis gegen die neue Ordnung, was übrigens die Herausgeberin als die Spuren einer DDR-Identität bezeichnet.²⁴

Das D-Mark-Leben bringt die Kennzeichen der westlichen Gesellschaft mit sich: Coca Cola, das alte Symbol des Kapitalismus, gehört nun zum Alltag. Die ehemalige DDR, wo mit der wirtschaftlichen Einheit vom 1. 7. 1990 die Waren auf den Ladenregalen gründlich durch die westlichen ersetzt wurden, wird nun mit Werbung überflutet. Dafür steht auch das parodierte Hölderlin-Zitat: "Das Reich der Gedanken/ bleibt landlos. /DRINK / COCA COLA LIGHT! So kam ich unter die Deutschen".²⁵ Andererseits werden im politischen Jargon Frei-

23) Grenzfallgedichte, S. 76.

24) Vgl. Anna Chiarloni: Die deutsche Wende in der jüngsten DDR-Lyrik.

25) Harald Gerlach: Utopia. In: Grenzfallgedichte, S. 118.

heit und Leistung gekoppelt. So zum 17. Juni, dem alten Tag der Deutschen Einheit, wird nun in einem Gedicht diesem Auflehnung und Protest angemeldet:

TAG DER DEUTSCHEN EINFALT

Die Linken lecken lärmend Wunden: Herr stärk
Des Fleisches Blödigkeit/ daß wir hie ritterlich
ringen/ Die Rechten: Menschheitsträume werden
wahr/ Freiheit durch Leistung/ Vor blutigem
Himmel sitzt eine Amsel und singt/ singt²⁶⁾

Gegen all das im allgemeinen und gegen den Angriff in der "ZEIT" im besonderem - "Die toten Seelen des Sozialismus können bleiben, wo der Pfeffer wächst"²⁷⁾ - steht Volker Brauns Gedicht "Nachruf" als eine Antwort. Provokatorisch genug bezeichnet der Dichter die neue deutsche Ordnung als die Umkehrung eines revolutionären Verfahrens: das berühmte Motto aus Büchners "Hessischem Landboten" wird hier umfunktioniert.

NACHRUF

Da bin ich noch:mein Land geht in den Westen.
KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.
Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.
Es wirft sich weg und seine magre Zierde.
Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.
Und ich kann bleiben wo der Pfeffer wächst.
Und unverständlich wird mein ganzer Text
Was ich niemals besaß wird mir entrissen.
Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.
Wann sag ich wieder mein und meine alle.²⁸⁾

26) a. a. O., S. 84.

27) DIE ZEIT 1990/Nr. 26.

Voller Bedenken zieht so der Dichter eine lyrische Bilanz der Entwicklung nach dem Mauerfall. Es geht um das Phänomen Massenausreise, das Ausbluten eines armen Landes – eben die allgemeine Lage der DDR-Gesellschaft. Selbstreflexion wie -kritik von einem, der selber zu der Veränderung beigetragen hat, was schließlich doch zum Untergang eines Staates führte, der hauptsächlich aus sog. Volks- oder Gemeineigentum bestand.

Auffallend sind vor allem die großgedruckten oben erwähnten Aufrufe, die Verkehrung der alten Parole läßt einen über den Sinn und Unsinn einer Revolution nachdenken. Und die das Land verheerende neue Besitzgier als eine Kompensationsreaktion des Volkes mit seinen lange aufgeschobenen Bedürfnissen – alles verödet nur das eigene Land. Der Dichter entscheidet sich jedoch dort zu leben, "Wo Pfeffer wächst". Ihm bleibt nun nur die alte Hoffnung als eine Falle übrig, statt des Selbstbewußtseins eines Teilnehmers, der an der glorreichen Revolution mitgewirkt hat. Gemischte Reue und Selbstreflexion sind hervorgehoben – durch das einzig nicht gereimte Versende dieses sonst regelmäßig gereimten Gedichtes: "Ich selber habe ihm den Tritt versetzt".

Noch deutlicher weisen die wiederholten Veränderungen des Titels darauf hin, daß im Gedicht unterschiedliche Situationen der Dichter nuanciert werden: Das Gedicht wurde nämlich zuerst im Osten (im Neuen Deutschland vom 4. 8. 1990) ohne Titel veröffentlicht. Als die Frankfurter Allgemeine Zeitung ein paar Tage später das Gedicht abdruckte, war es mit "Mein Eigentum" betitelt.²⁸⁾ In dem hier vorliegenden Band trägt es die Überschrift: "Nachruf". Daran könnte man möglicherweise

28) a. a. O., S. 101.

29) Vgl. Horst Domdey: Volker Braun und die Sehnsucht nach der Großen Kommunion. Zum Demokratiekonzept der Reformsozialisten. In: Deutschland Archiv. 1990/Nr. 11, S. 1771.

ablesen - je nach der Reihenfolge -: Einmal die fehlende Übersicht bzw. die unsagbare Wut, in der man der allgemein perspektivlosen Situation zunächst keinen festen Namen geben kann; dann die sich abzeichnende Desillusion und aufkommende Aggressivität desjenigen, der seines Eigentums beraubt worden ist. Schließlich kommt mit dem jüngsten Titel "Nachruf" ausdrücklich die Trauer zum Ausdruck, die sich mit der bildenden Neuordnung einstellt. Das Gedicht liest sich schließlich als ein Nekrolog auf das untergegangene System des Volkseigentums, auf den Verlust und das Begräbnis der sozialistischen Ideale. Die Hoffnung eines Reformsozialisten steht für die Schattenseite der Wende, steht für den Bewusstseinsstand der Bürger, aufschlußreich und symbolhaft.

Bei allen Autoren, denen der älteren wie auch der jüngeren gleichermaßen, überall findet sich die Selbstkritik und Trauer, beispielsweise bei Heiner Müller (geb. 1929) und bei Uwe Kolbe (geb. 1951):

SELBSTKRITIK

Meine Herausgeber wühlen in alten Texten
Manchmal wenn ich sie lese überläuft es mich kalt Das
Habe ich geschrieben IM BESITZ DER WAHRHEIT
Sechzig Jahre vor meinem mutmaßlichen Tod
Auf dem Bildschirm sehe ich meine Landsleute
Mit Händen und Füßen abstimmen gegen die Wahrheit
Die vor vierzig Jahren mein Besitz war
Welches Grab schützt mich vor meiner Jugend³⁰

Wir plaudern über ein Land, das eben
sich nähert auf diesem Fluß.
Es ist ein Papierboot. Wir haben
es selber gefaltet, auf Kiel gelegt.
Die Augen, sage ich noch, brack

30) Heiner Müller: Fernsehen. In: Grenzfallgedichte, S.55.

wie die hiesigen Wasser, darinnen
Gezeiten, vermutlich vom Mond gezerzt,
und eine Brücke läuft fort
und sinkt untern Fluß mit dem Lärm.³⁰

V. Epilog

Für die Bürger in der ehemaligen DDR im ganzen hat nun trotz allem ein hartes Leben, die Überlebensprobe, begonnen. Das Leben der Ausgereisten ist nicht weniger hart. Deren frustrierende Lage beschreibt sehr anschaulich Kolbe, der mit Reisevisum ausgereist, seit 1987 in Hamburg lebt und urplötzlich nichts anderes als ein Heimatloser geworden ist. Er verfolgt die ganze Entwicklung noch in großer Verbundenheit, doch er verfolgt sie mit einer eigenartigen Außensicht und trauert im Stillen dem Untergang seines Staates nach, als einem treibenden "Papierboot", das er "selber gefaltet, auf Kiel gelegt" hat. Und die Lage des nun heimatlos Gewordenen als eine billige und gesunde Arbeitskraft auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt vergleicht er mit "Frischfisch", einem Oktopus, der sich, um zu leben, sein eigen Fleisch fast zu Tode kneten muß:

HAMBURGISCHER FRISCHFISCH

Für Monika Tappe

Ganz ungesehen, unspektakulär
wachsen dem Angekommenen mehrfach Arme
und fallen lautlos ab. Das hat im Westen
der Hafenstadt sein Zugetragenesein.
Der Tintenfisch knetet sein Gummiflesch
in dem Sozialbauviertel aus, wird fahl
davon, wird schal davon (Ein Frischbier, rasch!).
- Erlebnislyrik, große Not, ein feuchtes
Überborden, Hans Heimatlos der Name.

31) Uwe Kolbe: Vaterlandkanal. Frankfurt a.M. 1990, S.35.

Kam hergeschwommen, ließ es hinter sich,
sein Wilhelmsstrand, sein Vaterlandkanal.
Sein Sonderangebot der frische Arm,
kein Menetekel, keine Glyfe, schnittlos
gefallen auf den schlickigen Elbestrand.
Kein Bandauswurf, ein Unikat, ein Ost-,
ein Arm, elastisch und wohlfeil zu haben.
- Ein Murren geht den Fischmarkt auf und ab.
Das Publikum hatte sich mehr versprochen.
Wenn schon kein Blut fließt, dann doch bitte Tränen.³²⁾

Hinter der Schlußzeile steht wiederum die unblutige November-Revolution. Und das Gedicht ist auch ein Klagelied über das Land, das "geräuschlos" untergegangen ist. Hier in Korea kann man solche Zeile nicht lesen, ohne gleichzeitig an unsere Landsleute im Norden zu denken, ohne sich vorzustellen, was nach einer zukünftigen, von allen so heiß herbeigesehnten Wiedervereinigung in unserem Land geschehen würde.

*

Die Dichter in dieser Anthologie geben uns durch ihr lyrisches Registrieren anhaltende Einsichten und Ansichten. All ihre gedämpften Stimmen der Trauer wollen auf sich aufmerksam machen. Die Lyrik, ja die Literatur überhaupt, aus der untergehenden DDR steckt gerade in einer Phase, die auf die Verkoppelung "Literatur und Gesellschaft" sehr deutlich hinweist. Die eigentümlich gesunde Literatur, wie auch die aufrechte Lebensorientierung, wie sie die Schriftsteller und Intellektuellen der DDR bewahrt haben, ist m.E. sehr bemerkenswert. Wir selber haben keinen Grund, über die Wiedervereinigung eines Landes zu trauern, doch vielleicht über das Verlorengehen einer Literatur, die sich in ihrer Vielfältigkeit immer auch der Lösung brennender gesellschaftlicher Fragen

32) a. a. O., S. 37.

intensiv hingegeben und sich um einen aufrechten Gang bemüht hat.

Der kurze Überblick einer kleinen Lyrik-Anthologie stellt uns hierzulande nochmals vor die Frage: Ob wir unsere zukünftige Wiedervereinigung des geteilten Landes ohne jegliche Beschädigung herbeischaffen könnten.